

# enn ein Kaktus zum Terroristen wird

Die Neue Bühne Ichenhausen zeigt die Polit-Satire „Der Kaktus“ von Juli Zeh.  
Es ist alles andere als leichte Unterhaltungskost.

Von Heinrich Lindenmayr

**Ichenhausen** Gibt es Umstände, die es erlauben, einen Terroristen beim Verhör zu foltern? Etwa um dadurch eine Aussage zu erzwingen, die 15.000 Menschenleben retten kann? Die Frage stellt Juli Zehs Drama „Der Kaktus“, in Szene gesetzt auf der Dilldapperbühne durch die Neue Bühne Ichenhausen. Einer ernsten Frage widmet sich das Stück von Juli Zeh, Juristin und Verfassungsrichterin, weswegen ihr zentraler, skurriler Kunstgriff befremdend wirkt: Bei dem soeben verhafteten Terroristen handelt es sich um einen Kaktus.

Jeder im Publikum kann das sehen, die vier Akteure auf der Bühne aber nicht. Soll das heißen, dass unsere Wahrnehmung überfordert ist in Situationen extremer Anspannung, wenn etwa die Sicherheit des Landes auf dem Spiel steht? Oder symbolisiert der Kaktus die ideale Haltung eines Terroristen: stachlig und widerborstig, durch nichts zu beeindrucken und

absolut schweigsam? Wie dem auch sei, die höchst angespannte Situation eignet sich, die Unterschiede zwischen den vier Charakteren auf der Bühne zu profilieren: die Haudegen-Mentalität des GSG-9-Manns Jochen Dürrmann (gespielt von Andreas Werner); die Unsicherheit des Streifenpolizisten Cem (Florian Forst), schwankend zwischen Unsicherheit und Anbiederung; die strikte Orientierung an Prinzipien des Rechtsstaats von Polizeianwältin Susi (Janina Bader), das eiskalte strategische Kalkül von Polizeiberrätin Dr. Schmidt vom Bundeskriminalamt (Esther Sassen).

Es geht munter hin und her auf der Bühne, und es menschelt. Machtspiele und Kompetenzgerangel nehmen ihren Lauf. Um dem Stück Dichte zu verleihen, werden sie verwoben mit einer Fülle aktueller Themen und Tendenzen: Migration und Multikulti, Frauenemanzipation und Feminisierung der Gesellschaft, Bildungsansprüche und Toleranzgrenzen. Am Ende gibt es für den Zuschauer



Was soll mit dem Terroristen, dem Kaktus, geschehen? Die Akteure (von links) Susi (Janina Bader), Cem (Florian Forst), Dr. Schmidt (Esther Sassen) und GSG-9-Mann Jochen Dürrmann (Andreas Werner) sind geteilter Meinung.

Foto: Heinrich Lindenmayr

zwei Überraschungen: Erstens, die vier Akteure einigen sich. Aber dann überstürzen sich zweitens die Ereignisse und es kommt alles ganz anders. Schlussendlich geht Kommissar Wieser (Karl Jordan), der Leiter der Polizeistation, nach Hause, als wäre an diesem Tag überhaupt nichts Besonderes geschehen. Ein toller Einfall der Regie, der den absurden Tendenzen des Stücks die Krone aufsetzt.

Regisseur Hans Oebels insze-

nziert Juli Zehs Stück mit Tempo und großem Spannungsbogen. Das Ganze mutet atemlos und undurchschaubar an, wie es sich wohl tatsächlich anfühlt, wenn unter Zeitdruck Entscheidungen von größter Tragweite zu treffen sind. Demgegenüber wirkt das Bühnenbild, ein Hinterzimmer bei der Polizei, vom Ensemble absichtlich so gestaltet, provokant muffig und unsortiert. Viel Wert gelegt wurde auf stimmige Details: ob bei der

Geschwindigkeit, mit der die PC-Tastatur bedient wurde, bei der korrekt sitzenden Krawatte der Polizeianwältin, deren Stimmungsumschwung von dem anfangs knallend aufgesetzten Wasserglas bis zum Umfallen rücklings gegen eine Wand alle Abwärtsstadien durchlief.

Gespenstisch machen sich die Lichteffekte, wenn gedimmt wird und das Licht ins Rötliche changiert, und stark wirkt die Maßnahme, dass, wenn in der heißen Phase der Auseinandersetzung einer den Ton angibt, die anderen wie in Schockstarre verharren. Des Öfteren spricht ein Akteur direkt ins Publikum, das sich schließlich angesprochen fühlen soll. Denn was hier verhandelt wird, geht uns alle an. Wer eine Unterhaltungskomödie erwartet, etwas Romantisches, etwas zum Seichten Amusement, wird, wie Vorsitzender Peter Berger andeutete, enttäuscht werden. Nach der Premiere von „Der Kaktus“ war klar, dies ist ein Beitrag im Sinne von Friedrich Schillers Theater als moralischer Anstalt.